

Der Spiegel

für



Kunst, Eleganz und Mode.

Lebenter Jahrgang.

69.

Mittwoch, 50. August.

1837.

P i q u e = D a m e .

(Fortsetzung.)

Herrmann erwartete, wie ein Tiger zitternd, die anberaumte Zeit. Schon um zehn Uhr stand er vor der Gräfin Haus. Das Wetter war abscheulich: der Wind stürmte, ein nasser Schnee fiel in großen Stöken nieder; die Laternen brannten düster, die Straßen waren öde. Von ferne näherte sich, mit seinem dürren Pferdchen, ein ärmlicher Miethschlitten, dessen Kutscher einen verspäteten Kunden erspäht zu haben glaubte. Herrmann stand da, im bloßen Ueberroß, und fühlte weder Wind noch Schnee. Endlich fuhr der Wagen der Gräfin vor. Herrmann sah, wie die Diener die gebeugte, in einen Zobelpelz gehüllte Alte in den Wagen hoben, und wie, in dünnem Mantel, das Haupt mit frischen Blumen geschmückt, ihre Pflgetochter ihr nachschlüpfte. Die Thüren klappten zu. Schwerfällig fuhr der Wagen durch den lockern Schnee. Der Portier machte die Hausthür zu, die Lichter an den Fenstern verschwanden. Herrmann ging längs dem Hause auf und ab: er trat an eine Laterne und sah nach der Uhr — sie zeigte zwanzig Minuten auf zwölf. Er blieb unter der Laterne stehen und erwartete, mit unverwandtem Blicke auf den Zeiger, die bestimmte Minute. Punkt halb zwölf betrat er den hell erleuchteten Flur. Der Portier war nicht da. Herrmann eilte zur Treppe, öffnete die Thür des Vorzimmers und erblickte einen Diener, der unter einer Lampe auf einem altmodischen beschmutzten Lehnstuhl eingeschlafen war. Mit leichtem und festem Schritt ging Herrmann an ihm vorüber. Im Saal und im Gastzimmer war es dunkel. Herrmann trat in's Schlafzimmer. Vor einer Menge alter Heiligenbilder brannte eine goldene Lampe. Stühle und Divane mit vergoldeten Zierrathen, mit Federkissen und überzogen mit verblühtem Seidenstoff, standen in monotoner Symetrie längs den, mit chinesischen Tapeten bekleideten Wänden. An der Wand hingen zwei, in Paris von Lebrun

gemalte Bildnisse. Das eine stellte einen wohlaussehenden Mann vor, von etwa vierzig Jahren, in hellgrüner Uniform mit einem Stern auf der Brust; das andere ein junges schönes Frauenzimmer mit einer Adler-Nase, und einer Nase im freisteten und gepuderten Haar. In allen Ecken standen kleine Porzellanfiguren, Schiffe u. s. w., Tischuhren von der Arbeit des berühmten Leroy, Körbchen, Fächer, u. s. v. verschiedenes Damen-Spielwerk, wie es gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, gleichzeitig mit Montgolfiere's Luftballon und Mesmer's Magneteismus, Mode gewesen war. Herrmann trat hinter den Schirm. Hinter diesem stand ein kleines eisernes Bett; rechts befand sich die, in's Cabinet führende Thür; links eine andere in den Korridor. Herrmann öffnete sie, sah eine enge Wendeltreppe, die in das Zimmer der armen Pflgetochter führte — er kehrte aber zurück und begab sich in's dunkle Cabinet.

Die Zeit schlich langsam hin. Alles war still. Im Saalzimmer schlug es zwölf; die Uhren in allen übrigen Zimmern folgten eine nach der anderen — und wiederum ward Alles stille. Herrmann stand da, an einen kalten Ofen gelehnt. Er war ruhig; sein Herz schlug regelmäßig, wie bei einem Menschen, der sich zu etwas Gefährlichem, aber Unvermeidlichem entschlossen hat. Es schlug eins, es schlug zwei — da hörte er von fern das Herannahen eines Wagens. Eine unwillkürliche Aufregung überfiel ihn. Der Wagen fuhr vor und hielt. Er hörte den Trittschlag. Im Hause ward es lebhaft. Die Dienerschaft lief herbei. Man hörte Stimmen und im Hause ward es hell. In's Schlafzimmer eilten drei alte Dienerinnen und fast leblos trat die Gräfin hinein und sank in einen Voltaire-Sessel. Herrmann sah durch eine Spalte: Lisa ging ihm vorüber. Herrmann hörte ihre eiligen Schritte auf den Stufen ihrer Treppe. In seinem Herzen spürte er eine Art von Gewissensbissen. Er stand da wie versteinert.

Die Gräfin begann sich vor einem Spiegel auszuzeichnen. Die mit Rosen geschmückte Haube ward abgenommen, dann folgte eine Perücke, die ein graues glatt rasirtes Haupt sehen ließ. Stecknadeln stürzten wie ein Regen um sie her. Ein gelbes, mit Silber ausgenähtes Kleid fiel zu ihren wellen Füßen. Herrmann war Zeuge der widerlichen Geheimnisse ihrer Toilette: endlich stand die Gräfin da in ihrem Nacht-Anzuge, in welchem sie, als ihrem Alter mehr angemessen, minder schrecklich und häßlich ausah.

So wie alle alten Leute im Allgemeinen, litt die Gräfin an Schlaflosigkeit. Nachdem sie ausgezogen war, setzte sie sich in den Voltaire-Sessel und sandte ihre Mägde fort. Die Lichter wurden weggebracht und nur die Lampe vor den Heiligenbildern brannte. Die Gräfin saß da, ganz gelb von Angesicht, mit bebenden herabhängenden Lippen und sch hin und herschaukelnd. Ihre trüben Augen verkündeten eine völlige Gedankenlosigkeit; wenn man sie ansah, hätte man glauben können, daß das Schaukeln der furchtbaren Alten nicht eine Wirkung ihres Willens, sondern eines verborgenen Galvanismus sei.

Plötzlich veränderte sich das Todten-Anthlitz auf eine merkwürdige Weise. Die Lippen bebten nicht mehr, die Augen belebten sich: vor der Gräfin stand ein unbekannter Mann.

„Erschrecken Sie nicht, um Gotteswillen erschrecken Sie nicht,“ sprach dieser mit vernehmlicher, doch leiser Stimme. „Ich habe nichts Böses mit Ihnen im Sinne; ich bin nur hier, Sie um eine Gnade zu bitten.“

Die Alte sah ihn schweigend an, und schien seine Rede nicht gehört zu haben. Herrmann glaubte, sie sei taub, neigte sich bis dicht an ihr Ohr und wiederholte seine Worte. Die Alte schwieg noch immer.

„Sie können,“ fuhr Herrmann fort, „wenn Sie wollen, das Glück meines Lebens machen, ohne daß es Ihnen etwas koste: ich weiß, daß Sie drei Karten nacheinander bestimmen können —“

Herrmann hielt inne. Es schien ihm als begreife die Gräfin, was er von ihr fordere, als suche sie Worte, um zu antworten.

„Das war ein Scherz,“ sagte sie endlich, „ich schwöre es Ihnen, es war ein Scherz!“

„Hier ist von keinem Scherz die Rede,“ rief Herrmann ärgerlich aus. „Denken Sie an Schaplißki, den Sie wieder zu seinem Verlust verhalfen.“

Die Gräfin gerieth augenscheinlich in Verlegenheit. Ihre Gesichtszüge sprachen eine heftige Gemüthsbewegung aus, indessen versiel sie bald wieder in ihre frühere Apathie.

„Können Sie mir,“ fragte Herrmann, „die drei sichern Karten nennen?“

Die Gräfin schwieg; Herrmann fuhr fort:

„Für wen wollen Sie Ihr Geheimniß bewahren? Für Ihre Enkel? Sie sind ohnehin reich, und kennen den Werth des Geldes nicht. Verschwendern können Ihre drei Karten nichts helfen. Wer den elterlichen Nachlaß nicht zu Hüten versteht, wird immer in Armuth sterben, trotz aller dämonischen Künste. Ich bin kein Verschwender; ich kenne den Werth des Geldes. Ihre drei Karten sind bei mir gut angebracht. Nun!“

Er hielt inne und erwartete zitternd die Antwort. Die Gräfin schwieg; Herrmann warf sich vor ihr auf die Knie.

„Wenn Ihr Herz,“ sagte er, „irgend einmal das Gefühl der Liebe kannte, wenn Sie sich ihrer entzückenden Freuden erinnern, wenn Sie auch nur einmal bei dem ersten Schrei eines neugeborenen Sohnes lächelten, wenn jemals ein menschliches Gefühl in Ihrer Brust lebte, so sehe ich Sie an, bei den Gefühlen der Gattin, der Geliebten, der Mutter — bei Allem was im Leben heilig ist — schlagen Sie mir meine Bitte nicht ab! — entdecken Sie mir Ihr Geheimniß! welchen Werth hat's für Sie? — Vielleicht knüpft es sich an eine schwere Sünde, an den Verlust der ewigen Seligkeit, an ein Bündniß mit dem Teufel. — Bedenken Sie es: Sie sind alt; zu leben haben Sie nicht lange mehr — ich bin bereit, Ihre Sünde auf meine Seele zu nehmen. Entdecken Sie mir nur Ihr Geheimniß. Bedenken Sie, daß das Lebensglück eines Menschen in Ihren Händen ruht; daß nicht nur ich, daß meine Kinder, meine Enkel und Urenkel Ihr Andenken segnen, und es wie ein Heiligthum verehren werden.“ —

Die Alte erwiderte kein Wort.

Herrmann stand auf.

„Alte Heze!“ rief er, die Zähne zusammen beißend; „nun so will ich dich zwingen zu antworten.“ —

Mit diesen Worten zog er eine Pistole aus der Tasche.

Bei'm Anblick der Pistole zeigte die Gräfin zum zweitenmale eine heftige Aufregung. Sie bewegte das Haupt und erhob die Hand, als wolle sie die Pistole abwehren. — Dann sank sie rücklings zurück und lag unbeweglich da.

„Lassen Sie die Kinderelen sein,“ sagte Herrmann, ihren Arm ergreifend. „Ich frage Sie zum letztenmal: wollen Sie mir die drei Karten nennen? — Ja oder Nein?“

Die Gräfin antwortete nicht. Herrmann überzeugte sich, daß sie todt war.

(Fortsetzung folgt.)

L o g o g r i p h.

Kennst du wohl das Wort, das im Leben mit Recht
Als trefflichsten Rater gehet,
Des Rath stets befolget das schöne Geschlecht,
Mit Schmeichelei dich nie bethört;
Das Alter, die Jugend, es schonet sie nicht,
Und redet die Wahrheit kel dir ins Gesicht.

Gar mancherlei Dinge heherbergt dies Wort
Und manches gefällige Bild:
Du siehst hier der treuen Verschwiegenheit Hort, 1)
Was freudig den Krieger erfüllt, 2)
Das zitternde Laub, 3) den geregelten Weg 4)
Für Gaukler so oft den gefährlichen Steg. 5)

Das Thier dann mit welchem der Dummkopf begrüßt, 6)
Wie Liebchen die Liebe gestand, 7)
Das Sitter, das mächtig das Wasser umschließt, 8)
Und was deine Liebe entbrannt, 9)
Ein Thier auch, das heilvoll sich nährt von Blut, 10)
Was mächtig so treibet das Schiff auf der Fluth 11)

Und wieder ein Thier, das mit Lanzen versehen,
Zu schützen sich schnell vor dem Feind, 12)
Was wir im Herbst im Weinberge sehn, 13)
Und wie du dich wunderst mein Freund, 14)
Die Sämelchen, die ich dir jezo entdeckt,
Sind alle nur in ein e m Worte versteckt.

Dies Wörtchen erzählt dir lieblich und fein
Geschichten von Nah' und von Fern,
Und legt sich ein Bildchen, o glaube mir, ein
Bei Damen so wie bei den Herrn.
Ist dir noch nicht, Leser, das Wörtchen bekannt?
Ei seh doch! du hast es ja selbst in der Hand!

1873.

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Theater.

Prag (8. Aug.). Ueber die ersten Gastspiele der Dem. Denker, vom Brünner Theater, hat bereits ein anderer Rst. in diesen Blättern gesprochen, ich kann bloß, um Wiederholunz

gen zu vermeiden, nur mit dessen Ansichten übereinstimmen; ihre spätern Rollen waren: die „Vorleserin“ und die Hedwig, in „Ball zu Ellerbrunn.“ Dem. Denker gleicht einem geschickten und muthigen Seemann, der Schiffbrüchige, schon dem Ertrinken nahe,

aus der Gefahr zieht; die beiden Lustspiele: „die gefährliche Sante“ und „der Ball zu Ellerbrunn“ wurden, durch die ausgezeichnete Darstellung dieser talentvollen Schauspielerin, vom gänzlichen Untergange gerettet; die vollste Anerkennung u. außerordentlicher Beifall wurde derselben vom Publikum zu Theil, somit dürften auch beide Dichter der Dem. D. zu Dank verpflichtet sein, indem ihre Münze durch sie bei uns wieder Kredit erlangt und nicht außer Cours gesetzt worden ist. Dem Vernehmen nach soll Dem. Denker den „Pariser Taugnichts“ zu ihrer Benefiz geben. — Der k. k. Hofschauspieler Hr. La Roche gastirte hier mit ungemeinem Beifall; sein König Philipp, in „Don Carlos“, wird uns lange im Gedächtniß bleiben, dies ist auch eine jener Rollen, welche in den Händen Anderer im Hintergrunde bleiben; bei dieser Vorstellung zeichnete sich Hr. Fischer, als Marquis Vosa, besonders aus, und wurde gerufen. — Die Gastspiele des Meisterfängers Staudigl war für das muskliebende Prager Publikum von großem Interesse. Die Parthie des Bertram, in „Robert der Teufel“, kann nur von einem Sänger wie Staudigl, welcher im Besitz eines solchen Umfangs der Stimme, und ausgerüstet mit jenen erforderlichen Kenntnissen, besonders in Bezug des Rezitatives ist, den vollen Genuß gewähren; stürmischer Applaus u. oftmaliges Hervorrufen wurde diesem Meister des Gesanges zu Theil. Eben so wurde sein Leporello aufgenommen; daß aber Hr. Staudigl später den Don Juan selbst darstellte, ist mir unbegreiflich; war es Eitelkeit — oder — genug, zum Don Juan ist weber seine tiefe Stimmelage, noch sein Sprechorgan, am allerwenigsten seine Persönlichkeit geeignet, obgleich er das Champagnerlied vortrefflich sang und wiederholen mußte. Hr. St. möge

ja nie den Don Juan darstellen, um den großen Eindruck nicht zu schwächen. In „Robert der Teufel“ sang unsere Gesangskünstlerin Mad. Vohhorsky die Isabella mit außerordentlicher Meisterschaft, die Trillers, Käufe, Triolen, alles kunstgerecht und virtuos, doch schienen mir die Stakkato's und der Vortrag der großen Arie überhaupt nicht in dem genialen Geiste der Dem. Luger (wenn wir schon zu Vergleichen, die sich uns unwillkürlich aufdringen, geneigt sind), dagegen waren die andern Piecen, welche früher, ob Mangel des großen Umfangs der Stimme, welche jedoch Mad. Vohhorsky in reichem Maße besitzt, diesmal weit effektreicher und verständlicher. — Die Oper: „die Puritaner“ hat unser Publikum, der neuen Besetzung wegen, in großer Menge angezogen; an der Stelle der Demois. Luger sang Dem. Großer die Floira; was Ton und Kraft betrifft, konnte Dem. Großer in vollem Maße befriedigen, auch die Fertigkeit in auf- und absteigenden Sängen war genügend, doch unterliegt der Vortrag und Geschmal für die italienische Methode, vorzüglich bei der Volonaise, einer weitem Ausbildung; so wenig der deutsche Gesang eine italienische Manier leidet, um so weniger verträgt der italienische leichte Kokette Gesang die deutsche Schwerefülligkeit. — In Abwesenheit des Hrn. Vok sang Hr. Schuhmann die Parthie des Sir Georg ganz erträglich. Nach dem bekannten Duett mit Hrn. Strakati (Sir Richard) wurden beide Sänger enthusiastisch gerufen u. zur Wiederholung aufgefordert (worüber sich Hr. Vok hoffentlich nicht kränken wird.) Hr. Schuhmann, welcher sich durch meine in dem letzten Berichte gegebene freimüthige Beurtheilung seiner Fähigkeit etwas verletzt fühlte, ersuchte mich freundlich — über ihn ferner

nicht zu referiren, auch seinen Namen in der Zukunft nicht zu nennen. Da Jedermann weiß, wie weit das Terrain der Freundlichkeit der Schauspieler gegen die Rezensenten sich erstreckt — und ich mich (wie Klapper sagt) mit dem Feinde in keine Verdrüsslichkeit einlassen will; so werde ich dem freundlichen Ersuchen des Hrn. Sch. gefällig nachkommen, und seinen Namen künftig nicht nennen, sondern (zur Wissenschaft der geehrten Leser) statt dessen eine O setzen, und dann, statt über die Leistungen des Hrn. Sch., welche ich doch des Ganzen wegen besprechen muß, über die Meinung des Publikums, wie es diese aufnimmt, referiren. Bei dieser Gelegenheit muß ich noch bemerken, daß, da ich dem geachteten Leser dieser Blätter Alles mit Verständlichkeit u. Wahrheit zu berichten bemühet bin, und ich in der Weise des Beifalls des Publikums zuweilen einen Unterschied finde, so werde ich auch in der Zukunft, wenn der Beifall von der Gallerie aus kömmt, mit oben, und wenn selber aus den Logen und vom Parterre ertönt, mit unten, endlich wenn sämtliches Publikum einverstanden, mit einstimmig bezeichnen. — Um meinen Bericht über die Oper zu ergänzen, habe ich nebst Hrn. Strakati, welcher seine Viecen recht lobenswerth vortrug und sehr applaudirt wurde, noch des Hrn. Emminger, als Talbot, zu erwähnen, welcher sich durch Fleiß und Fortschreiten in der Gesangkunst immer mehr in der Gunst des Publikums festsetzt, u. nicht bloß in der Rolle des Heimbeau, im „Robert der Teufel“, sondern sogar als Arthur, in der „Unbekannten“, großen und wohlverdienten Beifall erhielt. Schließlich verdient auch das Dargestellte eine besonders lobenswerthe Erwähnung, welches unter der Leitung

des Kapellmeisters Terranz mit Präzision seine Aufgabe löste. Hiemit ende ich meine diesmalige lange Epistel und grüße Sie mit der Bitte, mich Ihren liebenwürdigsten Lesefreunden auf freundlichste zu empfehlen.

Der Freimüthige.

Berlin. Hier wird eine Vorstellung von Meyerbeer's „Hugenoten“ vorbereitet, in der die Damen Löwe, von Fasman u. Taglioni (?) zugleich mitwirken werden — Namen, die den melodischsten, lockendsten Dreiklang geben. L.

Literatur.

Wien. Bei Mauerberger erscheinen vier Bände vermischter Schriften von M. G. Saphir. Es werden darin die neuesten und zum Theil auch noch ungedruckte Aufsätze dieses genialen Humoristikers vorkommen. Herr Saphir erhält von dem Verleger 2000 fl. C. M. Honorar. — Bei J. V. Collinger hat so eben das vierte und (wie es im Vorworte heißt) letzte Heft von Joh. Gabr. Seidl's beliebten „Klinseln“ die Presse verlassen, welches sich als einen Vorläufer einer zweiten Auflage der früheren Hefte ankündigt. — Eben so sollen die drei Bände Dichtungen desselben Verfassers in einem vierten fortgesetzt werden, welcher eine Zusammenstellung der so beifällig aufgenommenen kurzen Lebensbilder, Skizzen und Gesichten enthält, welche J. G. Seidl seit Jahren hier und dort einzeln, erscheinen ließ. Z.

Klagenfurt. Ein Taschenbuch, „Moreja“ betitelt, welches in der Kleinmayer'schen Buchhandlung allhier, einfach aber nett ausgestattet, erschien, enthält Legenden, Sagen, Balladen, Romane u. s. w. von Eschabuschnigg, J. G. Seidl, Nell, Leitner, V. Kenn, Gallenstein u. A., deren Boden bloß

das heimatliche Kärnten ist. Der Leser wird darunter viel Anmuthiges, sowohl durch den Stoff, als durch die Art der Behandlung Ansprechendes finden, und dem Herausgeber, dem wackeren Redakteur der heimischen Zeitung, S. Mayer, gewiß für eine Sammlung Dank wissen, welche auch in den übrigen Provinzen, denen es unbekannt werden ihres volksthümlichen Voesens-Schatzes zu thun ist, Nachahmung verdient.

M. C.

Prag. Von dem hochgestellten Gelehrten Caspar Grafen von Sternberg ist der erste Band der „Uebersicht einer Geschichte der böhmischen Bergwerke“ erschienen, ein Werk voll Scharfsinn und profunder Gelehrsamkeit, das der deutschen Literatur zur höchsten Ehre gereicht.

A.

Mignon-Zeitung.

Buntes aus Paris. Kürzlich kommt ein junges Mädchen nach Hause und findet Diebe in ihrem Zimmer, welche so eben ihre Kommode ausräumen. Sie hat die Geistesgegenwart, zu fragen, ob die Mlle. Bondry hier wohne? Dies war ihr eigener Name. Man sagt ihr, daß dieselbe nicht zu Hause sei, und sie bittet, doch gefälligst ihr zu sagen, daß eine Freundin von ihr aus der St. Martinstraße ihr einen Besuch habe abstatten wollen. Hierauf entfernte sie sich schnell, um Leute herbeizurufen, und die Diebe werden auf der That ertappt. — Kürzlich fand in dem Gehölz von Vincennes ein Esel-Kennen statt. Ein Wettrennen voll Feuer u. Leben, voll Eifer sucht und Ehrgeiz, besucht von einer zahllosen Menschenmasse, die sich in enthusiastischem Bravour erschöpfte u. mit wehenden Schärpen und Tüchern den Sieger begrüßte. Die Konkurrenten waren Hr. Alfred . . . , der einen

der schönsten Esel ritt, die je die Ställe des Montmartre hervorgebracht, und ein Esel des Herrn . . . , der trotz seiner Kraft, trotz der Behendigkeit und Geschicklichkeit seines kühnen Reiters besieg wurde. Der andere Esel wurde im Triumph nach Hause geführt. — Ein kleiner Neger wurde zu zweijähriger Gefängnißstrafe verurtheilt, weil er in einer Loge einer Sängerin zwei Schminktöpfchen gestohlen hatte. — Am 6. d. M. hatte hier der jährliche Konkurs der öffentlichen Prüfung der Zöglinge im Musikonservatorium statt, welcher Vaganini bewohnte. Er war gekommen, um durch seine Gegenwart die ersten Schritte dieser jungen Zöglinge in einer Laufbahn zu ermuntern, wo er weiter, als je einer vor ihm, gegangen ist. Bei seinem Abgange hatten sich die Bekrönten und ihre Gefährten in Reihen aufgestellt und ihn durch einflimmiges Jaraufen begrüßt, eine Huldigung, wovon Vaganini sehr gerührt schien. — Zwischen Rheims u. Metz saß kürzlich ein Fuhrmann, der einen Wagen voll Eisen führte, rauchend auf demselben. Wie es scheint, fiel etwas entzündeter Tabak auf das Stroh, ohne daß der Fuhrmann es merkte. Dieser schlief ein; als er erwachte, stand der Wagen in Feuer, und am folgenden Morgen war nur noch die Asche und ein Vorderrad übrig. — Auf der Eisenbahn von Paris nach St. Germain geriethen neulich zwei Arbeiter unter die Transportwagen; einer blieb auf der Stelle todt; der andere wurde fürchterlich verstümmelt ins Spital gebracht.

B.

Würzburg. In der Nähe von Würzburg hat ein junger Mann, Herr Florian Strauß, mit Unterstützung der Regierung, eine Anlage gegründet, in welcher er in einem Jahre 30 bis 40,000 Raupen zog, und bei zum Theil ver-

nachlässigen Bäumen und Trauben 50 bis 60 Pfd. Kofons erhielt. Er hat bereits 1000 Maulbeerbäume angepflanzt, und hofft, ihre Anzahl bald auf 15,000 zu erhöhen. S.

Leipzig. Hiesige Intelligenzblätter bringen eine wichtige mit *** unterzeichnete Salonfrage: „Ei! Ei! wo bleiben Sie so lange?“ zur öffentlichen Kenntniß. A.

Hamburg. Im hiesigen Korrespondenten befindet sich folgende Todesanzeige: „Gestern, am 28. Juli, verschied zu Altona mein Sohn Erasmus Friedrich Schindler in der achten Stunde seines thätigen Lebens an Altersschwäche.

Friedrich Wilhelm Schindler, als Vater.“ A.

Madrid. Hier ist ein reicher Schuster gestorben, der ein närrischer Kauz war und auch im Tode noch bei seinem Leisten bleiben wollte. Er verordnete in seinem Testamente, daß sein Sarg die Form eines Stiefels haben müsse. Der Pfarrer, der bei der Auffassung des Testaments zugegen war, suchte ihm diesen ledernen Gedanken auszureden; allein der Schuster blieb bei seinem Leisten u. verlangte durchaus, in einem Stiefel begraben zu werden. Erst auf die Vorstellung, daß er am jüngsten Tage einen großen Stiefelzieher haben müßte, um aus seinem Stiefel herauszukommen, ist er von seinem Willen abgestanden, und hat nur verlangt, daß man ihm ein Paar Schuhe und ein Paar Stiefel mit ins Grab geben sollte. S.

Konstantinopel. Die europäischen Sitten greifen in der hiesigen guten Gesellschaft immer mehr u. mehr

um sich. Es gilt für durchaus notwendig, Französisch und Englisch zu verstehen u. es gehört zum guten Töne, Byron, Walter Scott und Charleaubriant zu lesen. In einigen Jahren wird, in Folge der Ausdauer Mahmuds, die Türkei fast ein europäisches Land sein. S.

Mainz. Ein öffentliches Blatt sagt: „Warum man in unserer heutigen deutschen Zeit dem wackeren Gutsenberg, dem unsterblichen Erfinder einer deutschen Kunst, eine lateinische Inschrift setzt, das ist wahrlich schwer zu begreifen. Wann werden wir aufhören, uns zu schämen, Deutsche zu sein und die deutsche Sprache zu reden?“ S.

Vokal-Zeitung.

Produktion der Blinden. Am 26. d. M. producirten sich die Hörlinge des unter der Leitung des Hrn. Direktors Dolezalek so gedeihlich fortschreitenden Pester Blinden-Institutes im großen Komitarsäle. Die Hörlinge trugen mehrere Musikstücke vor und erregten durch Fertigkeit, Präzision und Ausdruck des Vortrages das Erstaunen aller Zuhörer. Ehre u. Ruhm dieser segensbringenden vaterländischen Anstalt! S.

Konzert der Mad. Lehmann. Mad. Lehmann, geb. Willmann, die in frühern Zeiten als Gesangskünstlerin auf den ersten Bühnen Deutschlands und auch in Pesth Epoche machte, gab am 27. d. M. ein Gesangskonzert im Redoutensale. Sie bewährte in ihren vorgetragenen Piecen eine herrliche Methode und einen seelenvollen Ausdruck, und wenn auch die Stimme die Jugendfrische entbehrt, so läßt sich doch der frühere Glanz derselben nicht verläugnen. Die hohe musikalische Kenntniß der geschätzten Sängerin würde sie besonders zur Gesangsmeisterin eignen. Sie erhielt vielen u. wohlverdienten Beifall. Auch Hr. Lehmann wirkte in diesem Konzerte mit und sang sehr lobenswerth. W.

Beilage: Der Schmetterling. Nr. 18.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postsendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. E. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Wien (Festung, außerhalb des Wallerthors), in E. Milles u. S. Tomasas Kunsthandlungen zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.